

PREDIGT 52

Adolescens, tibi dico: surge (Luc. 7,14)

Referat Claus Henneberg am 23. Februar 2015

Dem Befehl: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“, den Jesus am Tor der Stadt Nain dem einzigen, toten Sohn einer Witwe erteilte, nähert sich Eckhart vom Wort *Witwe* her. Es kann einerseits bedeuten, dass „die Vernunft, die der ‚Mann‘ in der Seele ist“, tot war, „weil sie (die Frau) nicht in der Vernunft *lebte*, (und) darum war sie Witwe“. Es kann andererseits aber auch bedeuten, dass Witwe (mhd. *witewe*) eine Seele meint, die „gelassen ist und gelassen hat“, und deshalb zwar keine leiblichen Kinder mehr von ihrem Mann empfangen kann, dafür aber umso mehr in geistiger Weise zu gebären vermag. Die Nonnen, die Eckhart zuhörten, werden sich davon angesprochen gefühlt haben.

Eckhart ist - wie sich denken lässt - hier vor allem an der zweiten Deutung des Wortes ‚Witwe‘ interessiert. Ist nämlich die Seele gelassen und hat sie gelassen, dann „Freue dich und jauchze, die du nicht schwanger bist! Denn die Einsame hat mehr Kinder, als die den Mann hat, spricht der Herr“ (Jesaja, 54,1). Daraus folgert Eckhart: „So auch steht es mit der Seele, die geistig gebiert: „deren Geburt ist häufig; in jedem Augenblick gebiert sie. Die Seele, die Gott besitzt, die ist allzeit fruchtbar.“ Dann „spricht Gott sich und alle Dinge in der Seele als sein Sohn aus“ (Kommentar DW). Gott „*muss*“ es sogar tun „und hat so große Lust an dieser Geburt, dass er seine ganze Macht in ihr verzehrt“, indem er „sich aus sich selber in sich selber und (...) sich wieder in sich“ gebiert. „Darum spricht er (Gott gleich Christus): „Jüngling, stehe auf“, mit anderen Worten: Sei wieder in einem *Nun* der Ewigkeit geboren!

Im nächsten Absatz meldet sich wieder der ‚*lebmeister*‘, wenn er ausruft: „Es ist in gewisser Weise beängstigend, dass die Seele so oft von dem abfällt, worin Gott seine ganze Macht auswirkt, das aber gehört dazu, auf dass die Seele wieder lebendig werde. (...) Dazu spricht er seine *ganze* Macht in seinem Sohne aus. (...) In dieser Geburt (des Gottessohnes) wird sie (die Seele) lebendig, und Gott gibt seinen Sohn in die Seele, auf dass sie lebendig werde. (...) Warum (aber) sprach er: Jüngling?“

Jüngling (mhd. *jüngelinc*) ist wieder ein neues Bild Eckharts für die Seele, deren *Haupt* die Vernunft ist, während sich der Wille (lat. *voluntas*) „einzig und allein nach *außen* wendet“ und darum Gottes Wort nicht hören *kann*. Denn „man nimmt mit keiner Kraft auf außer der Vernunft.“ ‚Jüngling‘ aber heißt die Vernunft, weil sie im Unterschied zu den anderen Seelenkräften, „die dem Leibe zugehören“ und „verschleiben“, nicht *altert*. Und „Je mehr (nämlich) der Mensch erkennt, um so besser erkennt er.“ Das heißt, die Erkenntniskraft der Seele strebt jugendlich immer weiter zu ihrem Ursprung und möchte ewig neu geboren werden. Deshalb spricht der Herr: „Jüngling, *stehe auf!*“ Das meint: „Stehe auf von dem *Werk* (dem äußerlichen Wirken), und *stelle dich* auf die Seele *in sich selbst*.“ Mit anderen Worten: Sammele alle deine Seelenkräfte und werde ganz innerlich. Dann ist „ein einziges Werk, das Gott in dem einfaltigen Lichte der Seele wirkt, (...) schöner als die ganze Welt und ist Gott lustvoller als alles, was er je in allen Kreaturen wirkte.“

Eckhart bezeichnet die Vernunft als „einfaltiges Licht“, weil Licht an sich einzig nur ungeteiltes Licht ist und sich nicht in andere Erscheinungen ‚ausfalten‘ kann; doch „oberhalb jenes Lichtes ist die *Gnade*.“ In den *Willen* kann die Gnade nicht gelangen, sondern nur die göttliche *Liebe*; die *Vernunft* jedoch, „die ist in sich selbst so edel, dass sie mit nichts erfüllt werden kann als mit göttlicher *Wahrheit*.“ Was aber bedeutet dann Gnade, die „noch nie ein gutes Werk verrichtet“ hat, „das heißt: sie hat überhaupt noch nie irgendein *Werk* verrichtet. (...) Gnade ist vielmehr ein Innewohnen und ein Mitwohnen der Seele in Gott. Dazu ist alles, was je Werk hieß, äußeres oder inneres, zu minderwertig.“

Eckhart beantwortet die Frage, was Gnade letztlich sei, im Sinn seiner Bildmetaphorik, wenn er sagt: „Die *Seele* gebiert aus sich (heraus) Gott aus Gott in Gott, sie gebiert ihn recht *aus* sich. Das tut sie damit, dass sie Gott *darin*, wo sie gottförmig, (also) wo sie ein *Bild* Gottes ist, aus sich (wie Gott) gebiert.“

Wir erinnern uns an die auf Gott bezogene, ähnlich lautende Textstelle, wo Eckhart sagt: „*Gott* gebiert sich aus sich selber in sich selber und gebiert sich wieder in sich.“ Hier ist es also die *Seele*, die „aus sich (heraus) Gott aus Gott in Gott aus sich gebiert.“ Und das vermag sie, weil sie als Bild Gottes (1.Mose 1,27 a) von Gott geschaffen ist, und „ein Bild *als* Bild *und* das, *dessen* Bild es ist, (...) niemand voneinander sondern“ kann. „Wenn (folgich) die Seele darin lebt, worin sie Gottes Bild ist, so gebiert sie; darin liegt rechte Einigung.“ Und der Meister setzt noch eins drauf, wenn er ausruft: „Gott selber zum Trotz, den Engeln zum Trotz, den Seelen und allen Kreaturen zum Trotz (sage ich), dass sie die Seele, wo sie ein Bild Gottes ist, (von Gott) nicht zu trennen vermöchten! (...) Und darin liegt rechte Seligkeit.“ Nämlich die Seligkeit der Einigung mit Gott, und diese Seligkeit liegt „weder in der Vernunft noch im Willen, sondern über ihnen beiden. (...) *Da* ist Seligkeit, wo die Seele Gott nimmt, wie er Gott ist.“

Hervorheben möchte ich, dass das Motiv der Gottesgeburt demnach keinesfalls als Selbstbezug und Selbstverwirklichung der vernunftbegabten Seele zu verstehen ist, sondern als Bezug der Seele zu Gott, in dem diese nicht ‚sich selbst aus sich in sich‘ gebiert, sondern ‚Gott aus Gott in Gott‘ (Kommentar DW).